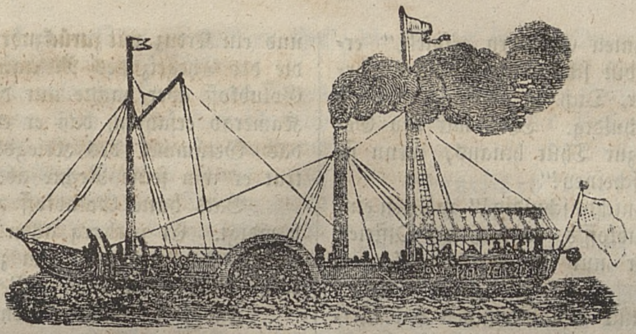
№ 96.

Donnerstag, am 12. August 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Gefangene im Kaukasus.

Von Iwan Golowin.

I.

Es war zwei Uhr nach Mitternacht. Drei Männer vom Civilstande und ein Militair saßen am Spieltisch in der Mitte eines ärmlich meublirten und schmutzigen Zimmers eines der ersten Petersburger Hotels.

Dicke Tabackswolken erfüllten den ganzen Raum und zogen in schrägen Säulen nach dem offenstehenden Fenster. Auf dem Spieltische sah man zwei ungeheure Zahlenreihen, mit Kreide geschrieben. Der Officier pointirte allein gegen seine drei Mitspieler, und sein Verlust, der beträchtlich sein mußte, da er noch nichts auf seiner Seite angeschrieben hatte, gab ihm ein bleiches und verstörtes Ansehn.

Um sich seine Haltung zu bewahren, und zugleich den verlorenen Muth wieder zu gewinnen, stürzte er ein Glas Champagner hinunter, zog eine Coeurdame aus dem Spiel Karten in seiner Hand, lächelte in gläubiger Hoffnung bei deren Anblick und warf sie in die Mitte des Tisches.

„Dreitausend Rubel!“ rief er.

Die Dame verlor, die Sieben nahm deren Stelle ein, und hatte ein gleiches Schicksal.

„Genug!“ rief der Officier, warf die Karten bei Seite, und entfernte sich vom Spieltisch.

Die Gegner rechneten ihren Gewinn zusammen, und Einer von ihnen begann ziemlich kurz und trocken:

„Sie sind uns vierzigtausend Rubel schuldig!“

„Vierzigtausend Rubel . . . Gut!“ rief der Officier, nahm seinen Hut und empfahl sich.

Die milde Luft der schönen nordischen Mainacht ließ ihn die Wirkungen der Weinnebel von dem im Uebermaß genossenen Champagner nicht verspüren, er trillerte ein munteres Liedchen und eilte nach Hause, wo er bald in tiefen Schlummer versank.

Sein Schlaf war sehr unruhig, und sein Erwachen furchtbar. Ehe er noch die Augen geöffnet hatte, fühlte er eine zentnerschwere Last auf seiner Brust, das Hirn schien seine Knochenhülle sprengen zu wollen, und die Worte: „Vierzigtausend Rubel!“ gingen unwillkürlich über seine Lippen, im Moment wo er die Augen aufschlug.

Ein heiserer Schrei drängte sich aus seiner Brust, und mit einem Satz sprang er aus dem Bett. Er stürmte zu wiederholten Malen im Zimmer auf und ab, warf die Meubeln beiseite, öffnete die Fenster, um Luft zu bekommen; da ihm aber das Zimmer zu eng ward, so kleidete er sich eiligst an und stürzte hinaus auf die Straße.

Seine Schritte führten ihn maschinenmäßig dahin, wohin sein Herz ihn rief. Er trat ins Zimmer zu seinem Freund Kaplin, Officier bei demselben Regiment, und indem er den Vielbewährten in seine Arme schloß, sprach er:

„Ich bin ruinirt, ich habe vierzigtausend Rubel verloren, so viel kann ich höchstens zusammenbringen, wenn ich Alles verkaufe. . . .“

In wenigen Worten erzählte er dem Freunde die nähern Umstände des vergangenen Abends.

„Du hast mit anerkannten Gaunern gespielt," erwiderte ihm Kaplin, „Du bist schändlich betrogen worden und Du wärst ein Narr, Dich zu quälen, denn Du bist den Schurken nichts schuldig. Thue mir den Gefallen und wirf die Kerle zur Thür hinaus, wenn sie so frech sind, bei Dir zu erscheinen!"

Die Worte: „Du bist nichts schuldig!" wälzten eine Centnerlast vom Herzen Golubkoff's, so hieß der Officier. Er fühlte sich stärker, aber nur wie ein Kranker im Augenblick des Verscheidens.

Wenn ein großes Unglück den Menschen mit eherner Kralle erfaßt, so benimmt dasselbe dem Geiste häufig seine ganze Thatkraft, jedes Mittel, der drohenden Gefahr zu entgehen, scheint im ersten Augenblick gut und anwendbar, namentlich wenn dasselbe von Freundeshand geboten wird. Die Stimme der Ehre selbst wird erst vernommen, wenn man sich von der Größe seines Unglücks Rechenschaft gegeben und erkannt hat, daß es überwunden werden kann. Auch dauerte Golubkoffs Täuschung nur wenig Minuten, er begriff, daß Kaplins Rath nur von der auf rasche Hülfe bedachten Freundschaft gegeben war, ohne das Selbstgefühl zu berücksichtigen.

„Ich habe verloren," rief er, „und muß bezahlen, ich hätte ihr Geld auch genommen. Desto schlimmer für mich, daß ich mich von Gaunern prellen ließ. . . ."

Vergeblich suchte ihn sein Freund von diesen großmüthigen Gesinnungen abzubringen.

„Ich will nicht," erwiderte Golubkoff, „daß der mindeste Flecken meinen guten Namen trüben soll, ich will nicht, daß ein Gauner mich einen Betrüger nennen soll; ich werde bezahlen!"

Dieser Entschluß gab ihm seine Ruhe wieder.

„Ehre gerettet, Alles gerettet!" rief er.

Bei seiner Rückkehr nach Hause fand er bereits seine Gläubiger vor, und befriedigte sie sofort durch Wechsel auf kurze Sicht. Das mit seinem ganzen Vermögen gebrachte Opfer erleichterte sein Herz, und das Gefühl der ihm bevorstehenden Armuth drückte ihn nicht so danieder, daß nicht die Hoffnung noch bei ihm Raum gefunden hätte.

Wie alle starken Naturen, suchte er das Uebel wieder gut zu machen, nachdem es einmal hereingebrochen war, und da er sichs zum Prinzip gemacht, seine Zeit nicht mit nutzlosem Bedauern des Geschehenen zu verlieren, so dachte er nur daran, die Verhältnisse möglichst zu seinen Gunsten zu gestalten.

Er besann sich jetzt, daß der Officier seines Regiments, welcher nach dem Kaukasus abgefertigt werden sollte, durch unvorhergesehene Umstände noch von der Abreise abgehalten war, und er eilte, ohne viel zu überlegen, zu demselben und bat ihn um die Vergünstigung, seine Stelle einnehmen zu dürfen. Nur der Liebe und Achtung, die er bei seinen Kameraden genoß, verdankte er dessen endliche Zusage. Man ist immer gewiß, entweder im Kaukasus zu sterben, oder einen höhern Rang und ein Kreuz mit zurückzubringen, zwei Vergünstigungen, die der Ehrgeiz des Militairs nicht abzutreten verstattet. Golubkoff aber dachte nur dort zu sterben, und als sein Kamerad erfahren, daß er einen geheimen Kummer durch das Getümmel des Kriegslebens beschwichtigen wolle, trat er ihm seine Rechte ab.

Bald hatte Golubkoff alle Vorbereitungen zur Reise beendigt. Er verbarg allen nähern Bekannten, mit Ausnahme Kaplins, das ihm zugestoßene Mißgeschick, verkaufte Alles, was ihm in Petersburg blieb und reis'te ab.

Zuvor beschloß er den Segen seiner Mutter zum letzten Male zu holen.

Die ehrwürdige Frau bewohnte ein Gut im Innern Rußlands und lebte hier nur für ihren Sohn, und von den Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatte. Als der gehorsame Sohn ihr seine Ehrfurcht bezeigte, warf er sich in ihre Arme und gestand sein ganzes Unglück. Die liebreiche Mutter weinte sehr, aber kein Wort des Mißfallens kam über ihre Lippen.

„Gott hat's gegeben," sprach sie, „Gott hat's genommen! Aber ist ein Unglück nicht genug, um kein zweites zu suchen? Weshalb nach dem Kaukasus gehn? Die Gefahren sind dort häufiger, als Gnadenbezeigungen. Verlaß den Dienst und lebe mit mir zusammen, wir werden immer noch genug für uns Beide haben."

„Sie sind zu nachsichtig, geliebte Mutter, mir zu vergeben, was ich mir selbst nie vergeben werde, aber ich muß mein Vergehen büßen. Der Müßiggang würde mir die Last nur noch drückender machen, der Krieg allein vermag die Wolken meines Kummers zu zerstreuen."

„Du bist nicht glücklich, mein Sohn, aber Du wirst es auch auf dem Schlachtfelde nicht werden. Aber denke Dir meinen Schmerz, wenn mich das Unglück träfe, Dich zu verlieren."

„Das Glück lächelt dem Muthigen . . ."

„Aber bietet man ihm Trotz, so lehnt man's gegen sich auf."

„Sie werden für mich beten, theure Mutter."

Madame Golubkoff kannte ihres Sohnes Charakterfestigkeit und suchte seinen Entschluß nicht weiter zu behindern. Sie sann nur auf Mittel, seine Spielschuld abzutragen, die auch ihr für eine Ehrenschuld galt. Doch war sie so zartfühlend, mit ihrem Sohne nicht weiter davon zu sprechen, und demselben die Schritte zu verbergen, welche sie in dieser Beziehung thun zu müssen glaubte.

Ihr Stillschweigen war aber drückender für den Sohn, als es die härtesten Vorwürfe gewesen wären. Zu wiederholten Malen brachte er das Gespräch auf seinen Verlust, auf das Herzeleid, das ihm derselbe verursache, ohne daß sie ein Wort darüber verlor. Die Liebe ihres Sohnes war ihr einziges Glück und sie kannte sein Herz zu gut, als daß seiner verdoppelten Hingebung und Zärtlichkeit ein selbstsüchtiges Motiv hätte zu Grunde gelegt werden können. Oft, wenn er die milden Züge der geliebten Mutter vollkommen ruhig sah,

während tiefes Weh ihr Herz erfüllte, ergriff er ihre Hand, küßte sie und überströmte sie mit Thränen.

„Mein Sohn," hob die würdige Frau eines Tages an, „Dein Verlust bekümmert Dich so tief, daß ich mich nicht im Entferntesten mehr deshalb betrübe, während Dein Zustand mir wahrhaften Kummer macht. Ich widersetze mich Deiner Abreise nicht, folge Deinem guten Stern, aber sieh zu, daß er Dich auch bald wieder in meine Arme führt, Du hast keinen Vater, ich nehme dessen Stelle bei Dir ein, und er würde Deinen Entschluß vielleicht nicht bekämpft haben."

„Ich muß mich entfernen, geliebte Mutter, denn früher oder später würde mein Unglück ruchbar werden, und Mancher sich darüber freuen, während meine Abreise mich ihrem Hohn entzieht."

„Ich kann Deinen Grund kaum billigen, denn ich möchte schon an sich bezweifeln, daß Jemand sich über Dein Unglück freuen wird, und gäbe es solche Menschen, so lohnte sich's wohl kaum der Mühe, dem Tode Trotz zu bieten, um einige Elende zum Schweigen zu bringen . . ."

Die Mutter drang weiter nicht in ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Beim Abschluß des Traktats von Utrecht drangen die holländischen Commissarien auf die Loslassung der wegen ihres Glaubens auf die Galeeren geschickten unglücklichen Hugenotten.

Der französische Gesandte, Herr v. Etré, suchte diese Forderung abzulehnen.

„Mit demselben Rechte, mit welchem Sie die Loslassung der Hugenotten verlangen, könnte mein König die Loslassung aller Bösewichter verlangen, die sich im Raspelhause zu Amsterdam befinden!" sagte Herr v. Etré.

„Wir nehmen uns der Hugenotten als unsere Brüder an! — Will Se. allerchristlichste Majestät die Züchtlinge im Raspelhause auf eben den Fuß ansehen, so sollen sie augenblicklich in Freiheit gesetzt werden!" entgegnete rasch der Herr v. Goslinga.

In der Stephanithorsvorstadt zu Bremen befindet sich in einem Neubau ein tiefer Brunnen, der mit Brettern überlegt war. Mehrere Kinder spielten in dem Neubau, und es fiel eines, das Kind eines Schornsteinfegers, in den Brunnen. Sicher wäre das hülflose Wesen ertrunken, doch das Sprichwort: „Mutterliebe kann Alles" bewährte sich auch hier. Die in der Nähe befindliche Mutter hörte das Hülfsgeschrei des Kleinen, eilte hin und sah die Gefahr, in welcher sich derselbe befand. In derselben Weise wie ihr Mann so oft einen Schornstein ohne Leitern besteigt, d. h. durch Anzwängen des Rückens und der Kniee zwischen den Wänden sich haltend, stieg die Mutter in den Brunnen hinab, zog das Kind aus dem Wasser und hielt dasselbe so lange, bis Nachbarsleute mit Leitern zu Hülfe eilten und Mutter und Kind unversehrt aus der Tiefe holten.

Deutsches Todtenregister: 1) In Weimar starb vor Kurzem der letzte Enkel des Dichters des „Oberon," der Studiosus Karl Wieland. — 2) Am 27. Juli starb im Bade zu Schwalbach im Nassauischen Herzog Adam von Würtemberg, der Vetter und zugleich der Schwager des regierenden Königs von Würtemberg. In den Feldzügen des Jahres 1813 und 1814 führte der damals erst 21jährige Prinz eine Brigade leichter Reiterei bei der Avantgarde von dem Armeekorps der Verbündeten, welches der damalige Kronprinz, jetzige König von Würtemberg, befehligte. Später war der nun Verstorbene in die Dienste des Kaisers von Rußland getreten, in denen er zuletzt den Grad eines General-Lieutenants und eines General-Adjutanten des Kaisers erhalten hatte, aber bereits seit dem Jahre 1831 lebte er als Privatmann in Deutschland. Seine Mutter war die Tochter des berühmten polnischen Fürsten und kaiserl. österreichischen Feldmarschalls Adam Czartoryski, von dem er auch den Taufnamen führte.

Ein höchst glücklicher literarischer Fund ist neulich auf der Berliner Königl. Bibliothek gemacht worden. Der Theologe Dr. Heine, der von einer Reise in Spanien, an dessen wichtigsten Bibliotheken er längere Zeit zu kirchengeschichtlichen Zwecken sich aufhielt, nach Berlin zurückkehrte, schenkte der Königl. Bibliothek mehrere in jenem Lande von einem Buchbinder gekaufte Pergamentblätter. Eines dieser Blätter, ein Palimpsest, erweis't sich nach sorgfältiger und behutsamer Reinigung und Untersuchung dem glücklichen Forscherauge des Ober-Bibliothekars Pertz als ein Fragment von Livius' verloren gegangenen Büchern, wahrscheinlich vom Buche 98. Die Akademie der Wissenschaften, der von Pertz in einer Sitzung Vortrag darüber gehalten worden ist, hat beschlossen, das sehr wichtige Data aus der römischen Geschichte enthaltende Fragment in Kupfer stechen zu lassen. Die Handschrift trägt Zeichen des höchsten Alters, ja sie soll sogar aus dem ersten Jahrhundert, also aus dem Jahrhunderte des Livius selbst sein.

London ist gegenwärtig durch elektrische Telegraphen bereits mit 60 Städten, worunter mehrere sehr unbedeutende, verbunden, während in Deutschland noch keine einzige größere Stadt dieses Hülfsmittel besitzt.

Auflösung der Charade in No. 95:

Dampfboot.

Reise um die Welt.

*** Berichte über Lieder- und Sängerfeste aus allen Orten! Auch in Eisenach wird ein großartiges Gesangsfest vom Thüringer Sängerbund vorbereitet, das vielleicht von allen deutschen Gesangesfesten den Preis davon trägt. Unter Anderem wird dort, in den Räumen der alten Wartburg, in tausendstimmigem Chore zum ersten Male der Choral „Eine feste Burg" so gesungen werden, wie ihn Luther selbst gesungen hat. Diese, von der jetzt gebräuchlichen sowohl in Rythmus als Harmonie abweichende, alte Melodie wurde kürzlich im Augustiner-Kloster in Erfurt aufgefunden. — Möchten alle Herzen in dem deutschen Vaterlande und in der großen, unsichtbaren Kirche so freundlich und friedlich neben einander stehen, wie die Melodie der alten katholischen Hymne „O sanctissima" und des evangelischen Chorals „Eine feste Burg" — vielleicht nur zufällig — auf demselben, den Thüringer Sängern übersandten Notenblatt vereinigt sind.

*** Als bei den jüngsten Wahlen zu Tamworth der ausgezeichnete Staatsmann Sir Robert Peel und sein Bruder gewählt wurden, erklärte der Erstere, daß er ferner die Durchführung der Freihandels-Grundsätze mit allem Eifer betreiben werde. „Mein Glaube ist," sagte er, „daß trotz der Selbstsucht der Mächtigen diese Grundsätze endlich obsiegen werden, daß die fremden Länder ihre Beschränkungen fallen lassen werden, und daß trotz der Macht der Eisenwerksbesitzer im einen und der Baumwollenfabrikanten im andern Hause endlich Licht hereinbrechen und die große Masse klar einsehen wird, wie Das, was man Schutz nennt, nichts anderes ist, als eine Besteuerung des Nationalgewerbfleißes und der Nationalarbeit. Ich werde bemüht sein, diese Grundsätze zu verwirklichen; ich werde, möglicher Weise unter manchen Entmuthigungen, den Versuch machen, die Beschränkungen des Handels zu vermindern und sie anderen Ländern abzunehmen, sollten diese auch so thöricht sein, uns nicht von denselben zu befreien.

*** In Berlin befindet sich bei dem Professor Benary ein ägyptischer Großer. Er ist der Neffe Ibrahim Pascha's und der Enkel Mehemed Ali's, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach einst den Scepter über die Gläubigen Aegyptens führen. Er ist schon in seinem funfzehnten Jahre dorthin gekommen und wird bis zum zwanzigsten dort bleiben. In der französischen und deutschen Sprache drückt er sich schon verständlich aus, auch hat ihn die europäische Bildung schon so weit gebracht, daß er den Sklaven auch für einen Menschen erklärt, und auch sein Vorurtheil gegen die Ungläubigen hat sich gemildert, nur die Juden will er noch nicht für Menschen halten, und doch geht er fast hauptsächlich mit ihnen um und verdankt ihnen größtentheils seine Bildung.

*** Am 1. d. M. Abends wollte eine bejahrte Frau aus dem Dachfenster eines dreistöckigen Hauses in Crefeld ihr Bett, welches sie zum Lüften auf dem Dache ausgelegt hatte, wieder herein nehmen, verlor das Gleichgewicht und rutschte zum Dache hinunter, hatte aber noch die Geistesgegenwart, sich mit beiden Händen an der Dachrinne festzuhalten. Auf ihr herzzerreißendes Schreien eilten Menschen herbei und ein Mann bog sich aus demselben Fenster hinaus, in der Absicht, sie herein zu ziehen, gerieth aber dabei in eine solche Lage, daß er weder vor- noch rückwärts konnte und sich begnügen mußte, sich selbst und die Frau so lange fest zu halten, bis fernere Hülfe herbei geschafft wurde. So hing denn die Frau an der Dachrinne eines dreistöckigen Hauses, während der Mann, sie haltend, ausgestreckt auf dem Dache lag, Beide jeden Augenblick eines gräßlichen Todes gewärtig, und mußten so lange in dieser Lage aushalten, bis mehrere Leitern herbei geholt und aneinander gebunden waren, worauf die Rettung glücklich vor sich ging.

*** Während in den meisten deutschen Staaten die Population zunimmt, hat die neueste Zählung zum Zweck der Vertheilung der Einnahme des Zollvereins eine außerordentliche Abnahme der Einwohner Kurhessens ergeben. Das Finanz-Ministerium hat davon Anlaß genommen, die Quellen dieser Abnahme der Einwohner erforschen zu lassen.

*** Lißt, der bekanntlich in Konstantinopel sehr vom Sultan ausgezeichnet wurde, hat von demselben auch ein Paar der schönsten kaukasischen Mädchen zum Geschenk erhalten, die ihm wahrscheinlich noch besser gefallen werden, als seiner Zeit die verführerische Lola. Ist aber doch ein sehr gefährliches Geschenk.

*** In einigen großen Krankenanstalten Berlins werden jetzt Versuche mit einem neuen, aus Madagaskar gebrachten Medicament angestellt, dessen Wirkungen die der Blausäure bei Weitem übertreffen soll. Es führt den Namen Woraru. Woraus dies gefährliche Arzneimittel gewonnen wird, ist noch nicht bekannt.

*** Das große pennsylvanische Gefängniß in Kalisch hat seit zwei Jahren schon Hunderte von Menschenopfern gekostet. Es ist merkwürdig, daß die meisten Menschen eher eine Strafe von 1500 Ruthenhieben aushalten, als die Einsamkeit dieses Gefängnißsystems. Eigentlich müßten dieses Strafsystem alle christlichen Staaten von sich weisen, da doch die Verbrecher gebessert, nicht getödtet werden sollen.

*** Auf der See, in der Höhe von Barfleur ist bei der Probefahrt eines Dampfboots „der Graf von Eu" ein furchtbares Unglück geschehen. Der Deckel des Dampfkessels sprang, und Dampf und heißes Wasser drangen in die Maschinenkammer, wo 20 Personen davon erreicht wurden, von denen 9 bereits gestorben sind.

*** Die Viehzucht hat in Friesland dermaßen zugenommen, daß trotz der diesjährigen beträchtlichen Ausfuhr nach England die Zahl des Hornviehes die des vorigen Jahres um 4634 Stück übertrifft. In 1846 aber zählte man in Friesland 30,000 Stück Hornvieh unter einem Jahre, dieselbe Zahl über zwei Jahre, 111,000 Stück über drei Jahre; 3600 Pferde unter drei Jahre, 18,000 über drei Jahre alt; ferner 80,000 Schafe und 15,000 Schweine.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 96. Am 12. August 1847.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— [Herr Richard Cobden in Danzig.] Unter dieser Aufschrift giebt die Danziger politische Zeitung einen vollständigen Bericht über das Fest, das vorgestern dem ruhmgekrönten Apostel des freien Handels, Herr Richard Cobden von seinen hiesigen Verehrern veranstaltet worden ist. Wir theilen hier das Hauptsächlichste daraus mit. Eine Gesellschaft Danziger Frei-Handelsmänner hatten an Herrn Cobden nach Berlin eine besondere Einladung gerichtet, und am Montag traf plötzlich die Nachricht ein, daß er schon am Abend hier ankommen werde, aber nur einen Tag bei uns verweilen könne. Dank sei es der freundlichen Thätigkeit eines schnell gebildeten Comité's, daß noch ein festliches Mittagsmahl im englischen Hause zu Stande kam, an dem über sechszig, größtentheils dem Kaufmannsstande angehörige Personen Theil nahmen. Nach englischer Sitte, die dem Gast zu Ehren in mehrfacher Weise beobachtet wurde, begannen die Toaste erst bei dem Dessert. Ihre Reihe eröffnete der General-Consul Plaw mit einem Hoch auf unsern hochherzigen König, ihm folgte Herr Grade mit einem Hoch auf die Königin Victoria.*) Herr Commerzienrath F. Hoene begrüßte dann den gefeierten Gast mit wenigen, aber herzlichen Worten. Hierauf nahm Herr Cobden das Wort und fesselte die Aufmerksamkeit der Anwesenden durch eine längere gehaltvolle Rede.

Bescheiden lehnte der Redner zuerst das ihm zugesprochene Verdienst, die Freihandelsgrundsätze verwirklicht zu haben, ab. Was die gründlichsten Denker vor ihm längst als nothwendig nachgewiesen, habe er im Verein mit gleichgesinnten Freunden nur ins Werk zu setzen versucht. Gern sei er nach Danzig gekommen, nach Danzig das unter allen Städten Europa's wohl am meisten Grund habe, sich der errungenen Freiheiten zu freuen. Von dem Herzoge von Richmond und anderen großen Monopolisten sei Danzig immer als ein der Wohlfahrt Englands gefährlicher Ort verschrieen worden. Man habe Herrn Jacob und Herrn Meck hiehergeschickt, und beide Herren hätten die Ansicht nach England zurückgebracht, daß Danzig durch seine Einfuhren die ganze britische Agricultur zu Grunde richten könne. Man hätte dies deutlich ersehen können, wenn allemal bei steigenden Kornpreisen der englische Markt von Danzig aus mit Getreide überschwemmt worden, und nur durch die weise Maßregel der gleitenden Skala dieser Ueberfluthung Schranken gesetzt worden seien. Aber nicht genug, daß Danzig selbst als ein solcher Stein des Anstoßes dargestellt worden, auch die Bewohner seien immer als wahre Bärenbeißer und Feuerfresser geschildert worden.

Nach dieser humoristischen Auseinandersetzung ging der Redner zu den reellen Verkehrsverhältnissen über und bemerkte in einer motivirten Auseinandersetzung, daß man Danziger Weizen mit allen Unkosten und Gewinn für etwa 47 sh. pr. Quarter nach dem englischen Markt würde absetzen können. Er sei in den vereinigten Staaten durch eigene Anschauung der Verhältnisse zu der Ueberzeugung gelangt, daß unter solchem Preise es nicht lohnen würde, die dortigen Landesprodukte nach dem Liverpooler Markt zu senden, wobei die englische Landwirthschaft sehr wohl bestehen könne. Danzig werde unter solchen Verhältnissen für die Zukunft einen ununterbrochenen, vortheilhaften, durch keine erheblichen Schwankungen getrübten Geschäftsverkehr mit England unterhalten und durch die Güte seiner Waare die Concurrenz mit andern Ländern sicher bestehen können.

Aber die Freihandelsfrage haben noch eine weit wichtigere und erhabenere Seite; sie sei der erste Schritt in der Verwirklichung allgemeiner Humanität. Sei man einmal der Vortheile inne geworden, welche sie mit sich führe, so werde dadurch eine viel festere Einigung zwischen den Nationen gewonnen, als sie die Waffen der vereinigten Mächte auf den Brabanter Ebenen errungen hätten. Die widerstrebenden Nationalitäten würden bei der Entwickelung solcher Principien sich verlieren. Wie die Fehden der Burgherren oder die Erbstreitigkeiten Seitens der kleineren Stammhäuser längst in Vergessenheit begraben seien, so würden auch die Völkerkriege von der Erde verschwinden. Das Bewußtsein gegenseitiger Anhängigkeit würde mehr und mehr die Völker durchdringen und an einander ketten und die Menschheit werde zuletzt wie eine friedliche Familie den Erdball bewohnen. Freilich werde bis dahin noch eine lange Zeit vergehen; seine und unser Aller Gebeine würden längst im Grabe modern, wenn die glückliche Epoche, welche die Vorsehung

*) Die letztere Rede, so wie mehre der andern sind in deutscher Uebersetzung in der Danz. Zeitung abgedruckt.
D. R.

als Aufgabe für die kommenden Geschlechter gestellt habe, anbrechen werde.

Passend an diese Rede des Herrn Cobden, die von der Versammlung begeistert aufgenommen wurde, schlossen sich englische Toaste des Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Trojan und des Herrn Dr. Grübnau, die von dem Einen „auf den Handel Danzigs mit England“, von dem Andern „auf das herzliche Einverständniß zwischen dem englischen und deutschen Volke“ gebracht wurde. Die Reihe der Toaste beendigte Herr H. Behrend mit einem Trinkspruch auf „die Beharrlichkeit im Guten der germanischen Volksstämme“, den man allgemein mit dem lautesten Beifall aufnahm. — So endete ein Fest, das noch lange Zeit allen Denen, die daran Theil nahmen, die angenehmste Erinnerung gewähren wird. —

— [Theater in Zoppot.] In Betreff des Zoppoter Theaters veröffentlicht Herr Director Genée Folgendes: In Folge wiederholt an mich ergangener Aufforderungen werde ich mit meiner Gesellschaft einen Cyclus von 10 Vorstellungen in Zoppot geben, welche am 15. d. M. beginnen und wozu ein Abonnement eröffnet werden soll. Außer diesen 10 Vorstellungen sind zur Deckung der Reise- und Tageskosten, die bereits auf den circulirenden Listen angezeigten drei Subscriptions-Abende bestimmt, welche ich der regsten Theilnahme der verehrlichen Kunst- und Theaterfreunde in Danzig und Zoppot angelegentlichst empfehle, da der größtmöglichste Ertrag derselben die alleinige Garantie für mein kostspieliges Unternehmen ist. (gez.) F. Genée. —

— Den Aufsatz „über die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten“ mußte wegen Mangel an Raum zurückbleiben. —

— [Aus dem Briefkasten.] Mehre Menschenfreunde fragen an, ob es menschlich ist, Menschen aus fremden Ländern, wie die Albinos, von einer Stadt zur andern zu führen und sie wie Thiere für Geld sehen zu lassen?

Provinzial-Correspondenz.

Zoppot, den 2. August 1847.

[Eine lehrreiche Hundegeschichte.] Unser Hochlöbl. Polizei-Amt hatte es für ersprießlich gehalten, einen Herrn in oder bei Danzig zu veranlassen, an einem hellen Mondabende den Seebadeort Zoppot von den jetzt inmitten der Hundstage sich herrenlos umhertreibenden Hunden zu säubern. Der Herr war jedoch der Meinung, daß herrenlose Hunde sich wohl nicht in Luna's Silberschein ergehen dürfen, weil Jedermann um diese Tageszeit seinen Hund einhalte, dagegen beim Frühroththstrahle reichlicherer Fang zu erwarten stehe; er entsendete auch demgemäß drei seiner Gehülfen oder Gesellen hieher, welche heute in den frühesten Morgenstunden hier eintrafen und sich an den Marken Zoppots, am äußersten Ende der Südstraße, von wo aus das fürchterliche Fahnden beginnen sollte, postirten. An diesem Punkte wurden sie zuerst vom Besitzer Herrn Gumbrich bemerkt und für verdächtige Leute gehalten; die ihm aber bald nachher entgegenkommenden Diener unserer Polizeibehörde, der Amts-Executor W. und der Fuß-Gensd'arm K. bedeuteten ihm, daß es „Schinderknechte“ wären und sie hier die herrenlosen Hunde auffangen würden. In der Voraussetzung, daß sein Hund nicht herrenlos sei, begab sich Herr Gumbrich nicht mehr nach seiner Behausung zurück, um Vorkehrungen zu treffen, sonst hätte seine Frau den Hund nicht mannhaft abkämpfen dürfen. — Als die Polizei-Beamten sich mit den Abdeckern vereinigt hatten, brachen sie insgesammt auf und Zoppot erlebte jetzt Auftritte, die sich wohl niemals und nirgends zugetragen haben mögen. Das Hochlöbl. Polizei-Amt hatte ausdrücklich instruirt, nur die auf den Straßen sich herrenlos umhertreibenden Hunde aufzufangen und dabei jeden übeln Auftritt zu vermeiden; diese Leute aber drangen nicht nur auf die Hofplätze und Gärten, nein! sie drangen in die Stuben und sogar in die Schlafgemächer. Den flüchtigen Hund, den wachsamen Hüter des Heerdes und der Habe, den treuen ausdauernden Gesellschafter eines Alleinstehenden, schützte nichts mehr vor der Beutewuth dieser Leute: er wurde sowohl unter dem Heerde und dem Bette hervorgezogen, als auch aus dem schützenden Schooße und den umklammernden Armen gerissen. Um die Höhe des Jammergeschrei's, welches dieses Treiben in einigen Häusern verursachte, zu ermessen, möge dienen, daß sich selbst das Herz eines Amts-Executors erweichen konnte, so daß er die sofortige Zurückstellung des Hundes bewerkstelligte. Auf dem Hofe des Besitzers Herrn Lude, welcher gerade eines Termins wegen mit seiner Frau in Neustadt war, erfrechte sich der eine Abdecker sein großes Messer gegen die schreienden Kinder zu zucken, um sie zum Stillschweigen zu bringen, während ein anderer den sich sträubenden Hund an einen Pfosten schleuderte und ihn später niederstach. Gegen den Kutscher eines Badegastes, des Herrn v. Baranowski, hat der die Abdecker bedeckende Gensd'arm den Säbel gezogen, weil er als Pole und noch des Deutschen unkundig, sich nicht erklären konnte, weshalb man ihm den Hund vom Stalle raube. Den Hund des Besitzers Christian Schreiber verfolgten die Abdecker und der Amts-Executor W. bis in das Schlafgemach, wo sich die Frau noch im Bette befand. Dem Besitzer Herrn Obrecht drangen die Abdecker nicht nur auf den Hof, sondern sogar in die Gärten, zerbrachen einen Zaun und zertraten Blumen und Gemüse, sie drohten dessen Frau und Töchtern in der gemeinsten Ausdrucksweise mit Schlägen und knirschten mit gräßlichem Fluche, den Hund selbst vor ihren Füßen erschlagen zu wollen. Den alten 70jährigen Herrn Obrecht, welcher eine Gartenpforte schützte, stießen sie ihn hinweg, und als er laut dagegen sprach, hieß der Gensd'arm ihn schweigen und keinen Gassenskandal machen, wiewohl der Hofplatz über 100 Schritte von der Seestraße entfernt ist. Als in Folge dieses ganzen Verfahrens die Entrüstung aufs Höchste gestiegen war und von der Schießwaffe, des Schutzes wegen, Gebrauch zu machen angedeutet wurde, foderte der Gensd'arm noch keck dazu auf. — Ich überlasse es dem geehrten Leser, über diese Thatsachen selbst Betrachtungen anzustellen, erlaube mir aber noch zu bemerken, daß die Wahlstatt, auf der sie verübt wurde, der Seebadeort Zoppot ist, in welchem man doch von jedem belästigenden Zwange und jedem üblen Eindruck frei sein, und der so recht ein Ort der Erholung und des Vergnügens sein sollte. Wenn solch ekelhaftes Hundeeinfangen schon einen rüstigen Mann ergreift, welchen Eindruck muß es nicht bei Personen in interessanten Umständen oder von bedeutender Nervenschwäche hinterlassen! Unter vielen Fällen nur diesen einen, daß bei Herrn Obrecht eine hochbetagte Dame, die sich schon in dem schönen Alter von 84 Jahren befindet, und sehr schwächlich und leidend ist, logirt und durch diesen Auftritt höchst unangenehm afficirt worden ist. Ich erlaube mir ferner zu bemerken, daß diese Angriffe auf das Eigenthum unter den Augen der Polizeidiener und besonders eines Gensd'armen verübt wurden. — Ach! es hat sich in unserm Neustädter Kreise ein Bedürfniß nach Vermehrung der Gensd'armerie ausgesprochen; — möchte sie dann doch immer zu Nutz und Frommen der Gesellschaft handeln! — — Unser Herr Rentmeister, der höchst humane Chef der hiesigen Polizei, ließ auf sofortige persönliche Beschwerden das weitere Einfangen unter herzlichem Bedauern des Vorgefallenen einstellen und ver-

wies zur Beschwerdeführung an die geeigneten Behörden. Dies wird auch dem Vernehmen nach durch das Löbl. Bade-Comité geschehen. Das Ereigniß durfte indeß dem Forum der Oeffentlichkeit nicht entzogen werden; sollte jedoch Jemanden irgend ein Umstand übertrieben vorkommen, so kann er ein Näheres bei den namentlich angeführten Besitzern erfahren. Jean Sidroit.

„Nachts um die zwölfte Stunde" vom 7. zum 8. August 1847 wurde Zoppots Ruhe gestört. Feuerlärm schreckte nicht nur die Schlafenden auf, sondern es wurden auch die Tanzenden d. h. die Theilnehmer des Sonnabendballes während einiger Augenblicke beunruhigt. Die erste Schreckenskunde besagte, daß die Thalmühle, dieses reizende Etablissement, in hellen Flammen lodere; doch wurde dieses sehr bald dahin berichtigt, daß nur die Bedachung des Brennofens einer kleinen, dem hiesigen Besitzer Herrn Freudenberg gehörenden Ziegelei in Brand gerathen sei. Dieselbe liegt auf einer kleinen Anhöhe unfern der Thalmühle, daher die Verwechselung und gewährten die brennenden Brettergiebel und die glühenden Dachpfannen vom Seestrande aus einen prächtigen Anblick. Auf der Brandstätte angelangt, konnte man den ruhigen Zuschauer spielen, indem bei der großen Windstille selbst für die nächsten Umgebungen nichts zu fürchten war. Merkwürdig ist's doch, wie ein unerwartet hereingebrochenes Malheur, sei es auch noch so klein, selbst den geweckteſten und gescheidtesten Kopf verwirren kann. Herr Freudenberg, sonst auf den Brandstellen so umsichtig, gerieth bei seiner eignen Brunst in die auffallendsten Widersprüche, indem er erst zu löschen und zu retten ungestüm aufforderte und gleich darauf mit Zetergeschrei auch nicht einen Wassertropfen zu verwenden befahl, welches zu vielen Scherzworten und komischen Scenen Veranlassung gab. Was die Entstehungsart anbetrifft, so läßt sich wohl vermuthen, daß sich das Holzwerk des Dachstuhls wahrscheinlich durch übergroße Anstrengung des Ofens entzündet hat. Der erlittene Schaden wird höchst unbedeutend und Herrn Freudenberg wenig fühlbar sein, da ihm Gottes Segen auf Wegen und Stegen folgt: der ehedem nach der Thalmühle führende Fußweg ist mit dem üppigsten Korn überwaldet, nicht der bedeutenden Pachten für von der Natur schön ausgestatteter und ihm gerade zugehörender Plätze zu gedenken, welches Einkommen sich noch jährlich steigern soll. — Eines Umstandes wegen ist dieser vom Unglück betroffene Ofen noch werth zu erwähnen: ungeachtet seiner Winzigkeit wird seinetwegen die anmuthige Königshöhe verwüstet, indem sie ihre im tiefen Innern verborgenen Lehmschichten hergeben soll, um den Vielfraß zu befriedigen. Bald wird der Gipfel herunterstürzen, aber wie die bis jetzt gemordeten Dryaden ein Nachеopfer sich ersehen haben, so wird auch wohl die hinsterbende Oreas das ihrige erfassen.

Sidroit.

Briefkasten.

Für die Abgebrannten in Stolp sind bei der Expedition eingegangen: von C. F. M. 1 Thaler, von M. G. C. 1 Thaler; Summa 2 Thlr., welche am heutigen Tage an den Magistrat daselbst abgegangen sind. — 2) An M — a. Wir danken für Ihren guten Willen, finden auch Ihre Bemerkungen vollkommen richtig, können aber doch den Artikel nicht aufnehmen — ein solcher Kampf bringt weder Ehre noch Nutzen. — 3) An O. P. T. in S. Glücklich angekommen, schönen Gruß. — 4) An Br. Brieflich. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Schlips double,

patentirt von S. Blumenthal in Berlin haben wir in Atlas, Gros-grain und Taffet erhalten; auch ist unser Lager in Shawls, Cravatten, Halstüchern, Taschentüchern, Chemisetts, Halskragen und Manchetten auf das Reichhaltigste assortirt.

Preise fest und billig.

Neuestes Mode-Magazin für Herren

von

William Bernstein & Co.,

Langenmarkt No. 424.

Beachtenswerthe Anzeige.

Eingetretener Umstände halber kann der

Ausverkauf von Mode-Waaren, Weißzeugen u. Bändern, Langgasse № 511, im Hause des Herrn Pieicke,

nur noch bis Sonnabend, den 14. d. dauern und werden die noch vorhandenen Waaren, um Rückfracht zu sparen, bedeutend unter dem Einkauf weggegeben.

Um den kleinen Vorrath unseres Leinen-Lagers bis zum 18. d. M. zu räumen, verkaufen wir denselben zu noch mehr herabgesetzten Preisen als früher. Es befinden sich dabei: Bettdrilliche, Ginlette, Ueberzugleinen, weiße und bunte leinene Taschentücher und Bettdecken.

Der Verkauf geschieht im Hause des Friseurs Herrn W. Schweichert, Langgasse No. 534. b.

Gebr. Rehage.

In der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse No. 400 ist erschienen und zu haben:

Ganz Danzig für zwanzig Silbergroschen.

Neuester Wegweiser durch Danzig und dessen Umgegend. Eine alphabetisch geordnete Schilderung alles Desjenigen, was in und um Danzig merkwürdig oder in irgend einer Beziehung interessant ist. Nebst einem Anhange: Drei Tage in Danzig von W. F. Zernecke. 8vo. Preis 20 Sgr.

Ein Hauslehrer, der auch in der Musik Unterricht ertheilt, wird gesucht. Das Nähere erfährt man bei dem Apotheker Herrn Tischler in Mewe.



Eine Köchin, die schon der Küche eines Gasthofes selbstständig vorgestanden, vorzulegen versteht, überhaupt mit der Kochkunst durchgehends vertraut ist, findet, von Michaeli dieses Jahres ab, unter guten Bedingungen ein Unterkommen; wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Von den diesjährigen Sehenswürdigkeiten ist das Wachsfiguren- und Panoramen-Kabinet des Herrn Meyer allen Kunstfreunden wahrhaft zu empfehlen. Die Figuren sind passend und sauber gekleidet, ebenso sind die Panoramen kräftig und hübsch gemalt und machen bei der brillanten Beleuchtung einen lebhaften Effekt. Das Publikum wird den Schauplatz befriedigt verlassen, da ihm die Kunstgegenstände für einen nur geringen Preis gezeigt werden.

Einer für Viele.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.